

Künstler	Themen	Ausstellungen	Kunstbetrieb	Aktuell	Bücher
Vermittler	Medien	Biennalen	Kunstmarkt	Archiv	Lexika

BAND 213, 2011, TITEL: IRONIE, S. 112

Johannes M. Hedinger

POSTIRONIE.

Geschichte, Theorie und Praxis einer Kunst nach der Ironie
(Eine Betrachtung aus zwei Perspektiven)

„Postirony, the whole new era to come. And if i'm right, everybody wins.“ Alex Shakar, 2001

„Post-Irony means total imaginative and creative freedom.“ COM&COM, 2008

A Postironie aus kunstwissenschaftlicher Perspektive



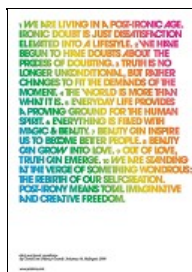
Com&Com, Bloch (Prologue Urmäsch), 2011, Aktion, Fotos: Com&Com



Com&Com, Bloch (Prologue Urmäsch), 2011, Aktion, Fotos: Com&Com

Die Zeit der Ironie ist abgelaufen. Wir sind müde geworden, ständig mit den Augen zu zwinkern, kunstvoll zu zweifeln und alles mindestens im zweiten Grad zu dekonstruieren. Nachdem die Ironie einen letzten Höhepunkt als spöttisches Schwert der Postmoderne erlebte, steht eine ironische Haltung heute eher dafür, Wahrheiten zu verschleiern, Problemen aus dem Weg zu gehen und jeden Schwachsinn damit zu rechtfertigen, dass es ja nicht ernst gemeint sei. Ironie verkommt mehr und mehr zu einer Art Haftungsausschluss oder Fluchtmanöver angesichts jeder denkbaren Verantwortung. Viele Menschen wollen heute (wieder) ungebrochen, direkt und positiv bejahend durchs Leben gehen, die Dinge sehen, wie sie sind, Nähe und Emotionalität zulassend Wahrheiten suchen und Verantwortung übernehmen. Mit dem distanzierenden Gestus der Ironie ist dies ernsthaft nicht machbar.

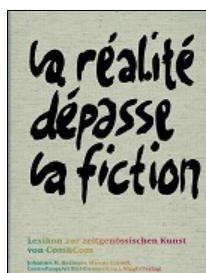
Von der Ironie zur Postironie



Com&Com, First post-ironic Manifesto, 2008, Irisdruck / Airbrush, Maße variabel, Courtesy Galerie Bernhard Bischoff & Partner, Bern



Com&Com, Post-Irony-T-Shirt und Beauty Is The New Punk-T-Shirt, 2009, T-Shirt, Größe variabel, Edition: je 35, Courtesy VFO, Zürich



Bereits in den 90er Jahren kündigten sich verschiedene Ansätze einer möglichen Nach-Ironie an; so zum Beispiel 1993 in David Foster Wallaces Essay E Unibus Pluram, in dem er die postmoderne Literatur mit der US-Fernsehindustrie verglich. Beide hätten sich mittels selbstbezoglicher Ironie der Angreifbarkeit entzogen, denn wer sich über sich selbst lustig macht, könne nicht mehr ins Lächerliche gezogen werden: „Die Ironie tyrannisiert uns. Sie ist ebenso mächtig wie unbefriedigend geworden, weil sie sich stets alle Optionen offen hält.“ Ausgerechnet der postmoderne Vollblutironiker Wallace träumte schon vor fast 20 Jahren von einer möglichen neuen Kultur des Post-Ironischen: „Die nächsten wirklichen literarischen ‚Rebellen‘ in diesem Land könnten als ein komischer Haufen von Anti-Rebellen auftreten, geborene Schaulustige, die sich erdreisten, vom ironischen

THEMEN UND RUBRIKEN IN BAND 213



BLÄTTERN

Ironie
Fragen zur Zeit
Gespräche mit Künstlern
Kunstforum-Gespräche
Magazin
Ausstellungen
Nachrichtenforum

SUCHEN IN DIESEM ARTIKEL

?

WORT MARKIEREN

PERSONEN IN DIESEM ARTIKEL

AUTOR: JOHANNES M. HEDINGER



geb. 1971 in St. Gallen, Schweiz; lebt in Zürich, St. Gallen und Berlin, Schweiz

BAZON BROCK



geb. 1936 in Stolp, Deutschland; lebt in Wuppertal, Deutschland

COM & COM



geb. in Schweiz

JAN ALBERS



geb. 1971 in Wuppertal, Deutschland; lebt in Düsseldorf, Deutschland

ALEXANDRA BIRCKEN

geb. 1957 in Köln, Deutschland; lebt in Deutschland

MARKUS HEINZELMANN

geb. 1965 in Frankfurt am Main, Deutschland

JÖRG HEISER

STEFANIE KREUZER

VERA LOSSAU

geb. 1976 in Haan, Deutschland; lebt in Düsseldorf, Deutschland

DIETER MEIER



geb. 1945 in Zürich, Schweiz; lebt in Schweiz

ULRIKE MÖSCHEL

geb. 1972 in Münster, Deutschland; lebt in

Blick Abstand zu nehmen, und die kindliche Frechheit besitzen, unzweideutige Prinzipien gutzuheißen und auch umzusetzen. Die einfache, uralte und vollkommen unmodische menschliche Schwierigkeiten und Gefühle mit Ehrfurcht und der Kraft der Überzeugung behandeln.“¹

Als zweite Position sei Jedediah Purdys 1999 erschienenen Buch *For Common Things: Irony, Trust, and Commitment in America Today*² erwähnt. Purdys Plädoyer für eine Repolitisierung der Öffentlichkeit, viel beachtet und oft als naiv gescholten, wurde vor allem als Generalangriff auf die ironische Kultur der USA gelesen, die den Rückzug aus der Öffentlichkeit zugunsten eines verantwortungslosen, allein individuell geführten Lebens fördere. Purdy kritisiert, dass wir eine Form von Ironie praktizieren, „die beharrlich jene Eigenschaften beargwöhnt, welche uns einen Mitmenschen ernst nehmen lassen: Integrität einer Persönlichkeit, Redlichkeit der Beweggründe. Wir hüten uns vor der Hoffnung, weil wir kaum sehen, was sie begründen könnte. An nichts wirklich zu glauben, besonders nicht an Menschen, erfüllt uns mit einem unbestimmten Stolz, und Überzeugungen zu haben, kann peinlich naiv wirken.“³ Ohne doppelten Boden fordert Purdy eine Art Rückkehr zur moralischen Integrität des Individuums, zu sozialer Verantwortung und gelebtem Umweltbewusstsein. Er formuliert Hoffnungen und geht damit das Risiko ein, dass diese enttäuscht werden und er als Autor als Spaßbremse da steht.

Erstmals eingeführt wurde der Terminus der ‚Postironie‘ dann von einem weiteren, ebenfalls aus den Vereinigten Staaten kommenden Autor. Alex Shakars im Trendscout- und Werbemilieu angesiedelter Debüt-Roman *The Savage Girl* (2001)⁴ bringt zwei interessante Kerngedanken hervor: die ‚Paradessenz‘ (jedem zu verkaufenden Produkt soll eine paradoxe Essenz inne wohnen, die zwei Dinge vereint, wonach der Konsument sich sehnt) und eben die ‚Postironie‘, die hier als dritte Phase der Konsumgesellschaft (nach der präironischen Phase der 1950er und der ironischen der 80er und 90er Jahren) erklärt wird. Die Ironie sei inzwischen zum zentralen Stilmittel der Werbung degeneriert und habe so ihre oppositionelle Kraft verloren. Durch „ironischen Ernst“ („Postirony is ironic earnestness“)⁵ könne aber der Lähmung durch den allgegenwärtigen Zweifel begegnet werden. Nicht nur wird das Phänomen des Zweifels über Zweifel zum Zeitalter der Postironie extrapoliert, die Postironie selbst wird gar als neuer Trend und Marketingstrategie propagiert: „Postirony, the whole new era to come. And if I'm right, everybody wins.“⁶

Wie schnell diese neue postironische Ära Wirklichkeit werden sollte, konnten weder Foster Wallace, Purdy noch Shakar voraussehen: Shakars Buch kam just an dem Tag auf den Markt,⁷ als in New York die Türme einstürzten und nichts mehr war wie zuvor. Nicht nur in den Vereinigten Staaten wurde unmittelbar nach den Terroranschlägen das endgültige „Ende der Ironie“⁸ ausgerufen.

Was ist Postironie?

Wikipedia bezeichnet den Begriff als „differenzierte Haltung zur Figur der Ironie. Analog zur Dekonstruktion der ‚großen Erzählungen‘ [...] der Moderne im Zuge postmoderner Diskurse, [...] setzt sich die Form der Postironie kritisch mit den Implikationen eines relativierten Wahrheitsbegriffes auseinander.“ Postironie sei weder als Ruf nach prä-ironischer Einfachheit, noch als strikte Anti-Ironie misszuverstehen, vielmehr sei sie als sinnstiftende Empfehlung zu begreifen. Sie ist „eine verantwortungsbewusste Haltung, die Ironie ernst nimmt und diese unter den Bedingungen der Gegenwart wieder produktiv zu nutzen verspricht.“⁹ Eine ähnliche Lesart schlägt Sebastian Plönges in seinem Essay „Postironie als Entfaltung“ vor, die weder den Postironiker ironisiert noch die großen Erzählungen von Vernunft, Wahrheit, Geschichte, Fortschritt oder Kunst reanimieren muss: „Das Problem, auf das die Postironie eine Antwort sein könnte, hört auf ein Problem zu sein, sobald man produktiv mit Paradoxien umzugehen lernt.“ Das Aushalten von Kontingenzen sei die Stärke des Postironikers, „der somit eine freie und produktive Option zur Entfaltung der Ironie-Paradoxie anbietet. Er setzt alles auf eine Seite (ohne zu leugnen eine Wahl gehabt zu haben), er markiert seinen Präferenzwert, und das alles ist ihm nicht peinlich: Er trifft eine Unterscheidung und übernimmt die Verantwortung dafür.“¹⁰ Postironie ist also eine Haltung, ein Statement, eine Positionierung.

Postironie und Kunst

In den Diskurs der Bildenden Kunst wurde der Terminus der Postironie durch das Schweizer Künstlerduo Com&Com eingeführt. Mit dem first postironic manifesto,¹¹ propagierte Com&Com die Postironie als neue Vorstellungs- und Gestaltungsfreiheit und riefen in bunten Farben zur Wiederentdeckung der Schönheit, Huldigung des Authentischen und zur Feier der Kreativität und Einzigartigkeit auf.

Angesichts der Tatsache, das Com&Com mit satirisch-ironischen Videos, Installationen und Aktionen bekannt wurde, ist die anfängliche Skepsis nachvollziehbar. Das Manifest wurde teils als ein „rhetorisches Manöver und ironische Reaktion auf die faktische Institutionierung der Postironie“ verstanden.¹² Denn wenn die Ironie erst einmal im Spiel ist, wird man sie kaum wieder los. Dass die beiden Schweizer es aber ernst meinten, zeigen sowohl ihre künstlerischen Arbeiten der letzten drei Jahre, wie auch deren begleitenden Vermittlungs- und Unterrichtsprojekte an der Universität Hamburg

Düsseldorf, Deutschland

JEDEDIAH PURDYS

geb. 1974 in Chloe, Verein. Staaten

CORNELIUS QUABECK

geb. 1974 in Wuppertal, Deutschland; lebt in Düsseldorf, Deutschland

JAN SCHARRELMANN

geb. 1975 in Köln, Deutschland; lebt in Köln und Düsseldorf, Deutschland

CHRISTOPH SCHELLBERG

geb. 1973 in Köln, Deutschland; lebt in Düsseldorf, Deutschland

ALEX SHAKAR

geb. 1968 in Brooklyn, Verein. Staaten; lebt in Verein. Staaten

NOEMI SMOLIK



geb. in Tschechische Rep.; lebt in Köln, Deutschland

JAHRESÜBERSICHTEN

2012	2011	2010	2009	2008	2007	2006
2005	2004	2003	2002	2001	2000	1999
1998	1997	1996	1995	1994	1993	1992
1991	1990	1989	1988	1987	1986	1985
1984	1983	1982	1981	1980	1979	1978
1977	1976	1975	1974	1973		

(2009), der Zürcher Hochschule der Künste (2010), und der Universität Köln (2011), wo sie Lehrveranstaltungen und Seminare zur künstlerischen Praxis und Theorie der Postironie initiierten. Der seit 2009 bestehende Blog auf www.postirony.com brachte neben einer umfangreichen Materialsammlung zu postironischen Tendenzen in den Künsten auch weitere Definitionsversuche hervor.



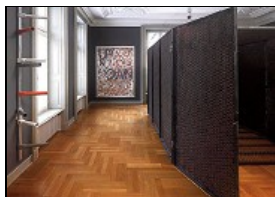
Neues Rheinland, Ausstellungsansicht, vorne: Jan Scharrelmann, Mad Hole II, 2010, rechts: Cornelius Quabeck, Papanikolis, 2010, Fotos: Achim Kukulies, Düsseldorf



Neues Rheinland, Ausstellungsansicht, Gert und Uwe Tobias, if you build it they will come, 2010



Neues Rheinland, Ausstellungsansicht, links: Christoph Schellberg, diverse Arbeiten, rechts: Vera Lossau, the touch, 2010, hinten: Alexandra Bircken, Flaschengeist, 2010



Neues Rheinland, Ausstellungsansicht, links: Jan Albers, Raytight, 2010, und upanddown, 2010, rechts: Markus Karstieß, Kammer, 2010



Neues Rheinland, Ausstellungsansicht, Felix Schramm, One of, 2010

Das *Neues Rheinland. Die postironische Generation*¹³ zeigte das Museum Morsbroich in Leverkusen 2010 postironische Tendenzen in der westdeutschen Gegenwartskunst. Versammelt wurden rund 30 jüngere Positionen, die sich durch eine nachironische Haltung auszeichnen und eine „neue Hinwendung zu Ernsthaftigkeit, Engagement und Humor“ entwickelten.¹⁴ Die Co-Kuratorin der Ausstellung, Stefanie Kreuzer, leitet in ihrem Katalogbeitrag die postironische Kunst als eine Abkehr vom Kunstbegriff der 1980er Jahre her mit ihren künstlerischen Mitteln und Methoden wie Parodie, Zitat, Sampling, Fiktion und eben Ironie. „Hatte die Ironie in der Moderne und verstärkt in der Postmoderne das Problem von der Welt hin zum Diskurs, zu den Zeichen verschoben, so kehrt sich die Blickrichtung nun um.“¹⁵ Demnach bildet die Orientierung am Menschen das zentrale Moment dieser aktuellen Kunstproduktion. Körperlichkeit, Handgemachtes und innere Konstruktion sind also die Themen der Stunde. Beobachtungen, die auch die Kunsthistorikerin Noemi Smolik unterstützt: „Kneten und Formen, Zeichnen und Malen, Schneiden, Kleben und Binden kommen verstärkt vor. Keramik, diese verpönte Technik, haben plötzlich viele Künstler für sich entdeckt.“¹⁶ Kurator Markus Heintzelmann meint im Vorwort: „Es gehört Mut dazu, das Material wieder ernst zu nehmen und scheinbar altmodische Materialien wie die Keramik wieder auszuprobieren, Scherenschnitte anzufertigen, die Pigmente für seine Farben selbst auszugraben und anzumischen oder einen Song von Udo Jürgens in seinen Filmen einzubauen – und das nicht ironisch zu meinen.“¹⁷

Aber wirkt der Rekurs auf soviel ehrliches Handwerk und althergebrachte Technik nicht vielleicht selbst etwas hausbacken und abgestanden? Wo bleibt der aktuelle Bezug zur Politik und zum Leben von Heute, der der Postironie auch inne wohnt? Die Auswahl der in Leverkusen gezeigten Arbeiten lässt vermuten, die Kuratoren setzten Postironie mit neuer Innerlichkeit gleich. Alexandra Bircken zeigte einen Quilt, Jan Albers verlegte Rohre, Ulrike Möschel hängte eine weiße Kinderschaukel an einem seidenen Faden auf und in der Videoskulptur von Eli Cortinas sang Judy Garland treffend: „There’s no place like home“. Michael Kohler vom Art Kunstmagazin summiert denn auch nachvollziehbar: „Während die Welt gerade Kapriolen schlägt, dominieren Heim und Handwerk die Kunst: Das klingt beinahe nach der guten alten Biedermeierzeit.“¹⁸

Der Kunstkritiker Jörg Heiser steckt in seinem Katalogbeitrag den Begriff der Postironie etwas breiter ab und sieht erste Vorläufer bereits in der amerikanischen Camp-Bewegung („Camp ist Postironie avant la lettre“). Für Heiser ist Postironie nicht mehr etwas Komisches, das um einen ernst gemeinten Kern kreise, „sondern etwas zutiefst Ernstes, das den Beigeschmack zulässt, dass es auch lustig gemeint sein könnte.“ In der Postironie gehe

es um die gesellschaftliche Durchsetzung eines „dialektischen Verständnisses davon, was ‚echt‘ und was ‚künstlich‘, was authentisch und was ironisch in der gegenwärtigen Überlagerung von Medienwirklichkeiten heißt.“¹⁹ Doch mindestens solange dem „Post-“ weiterhin die „Ironie“ anhängt (und nicht etwa durch ein neues künstlerisches Konzept ersetzt wird), muss eine Unterscheidung über die erwähnte Dialektik hinaus führen: Postironie ist eine Haltung, die es nicht mehr nötig hat, sich an der Unterscheidung von echt / künstlich abzuarbeiten, unabhängig davon ob ernst oder ironisch.

B Postironie aus künstlerischer Perspektive

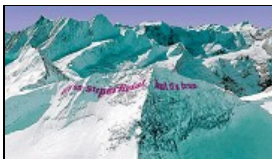
Im zweiten Teil soll nun vertiefter auf die jüngsten Arbeiten des Schweizer Künstlerduos Com&Com und ihren ‚Postironic Turn‘ eingegangen werden. Dazu wechsle ich in die erste Person, da ich selbst Teil dieses Duos bin.



Com&Com feat. Dieter Meier, Side by Side, 2002, CD-Cover, 12 x 12 cm, Kunsthaus Zürich, Kunstmuseum des Kantons Thurgau, Kartause Ittingen



Com&Com, Mocmoc & Mermer, 2005, DVD-Cover, 12 x 12 cm



Com&Com, Google Earth Art, 2008, Videostill, Courtesy Galerie Bernhard Bischoff & Partner, Bern



Com&Com, The Big One, Fading Print, 2007, Inkjet-Print, 42 x 60 cm, Courtesy VFO, Zürich



Com&Com, Pilz (Kunstverständnis), 2008, Tusche auf Papier, 60 x 42 cm

Zusammen mit Marcus Gossolt gründete ich 1997 in St. Gallen Com&Com (ursprünglich eine Abkürzung für „Commercial Communication“) als fiktive Firma, mit dem zunächst einmaligen Ziel, eine Kaffeefahrt rund um den Bodensee zu veranstalten. Aus diesem temporären Appropriations- und Sozialkunstexperiment wurden 14 Jahre, in denen sich Com&Com immer wieder neu erfinden musste. In den ersten Jahren produzierten wir praktisch keine physischen Werke, sondern hauptsächlich Kommunikations- und Strategieprojekte, die sich inhaltlich um Themen wie Heimat, Mythos, Werbung, Pop und das Starsystem drehten, die wir multimedial parodierten und dekonstruierten (zum Beispiel C-Files: Tell Saga (2000),²⁰ Side by Side (2002).²¹ Neben den Techniken wie Sampling, Fake und Fiktion war die Ironie das alles verbindende Gleitmittel.

Mit der Erweiterung in den sozialen und öffentlichen Raum (ab 2003) wurde die Ironie mit reichlich Aufmerksamkeits- und Provokationsstrategien angereichert (zum Beispiel *Mocmoc* [2003–2008],²² *Gugusdada* [2004–2011]²³). Skandale, Presse, Aufmerksamkeit, Ausstellungen und eine starke Marke waren der Lohn. Erfolge, die aber zunehmend die kreative Weiterentwicklung blockierten und Erwartungen kanalisiert. Wir begannen nach Auswegen aus dieser zwar florierenden, aber uneigentlichen Welt zu suchen. Sogar ein Namenswechsel stand zur Debatte. Doch wir entschieden uns letztendlich gegen den schnellen Labeltod und wählten den steinigere Weg des Re-Brandings: gleicher Name mit neuem Inhalt. Die Vergangenheit funkte zwar ab und an noch dazwischen, rückblickend können wir aber feststellen, dass die ironische Hypothek doch nicht derart erdrückend war, um uns neue Wege zu verbauen. So entdeckten wir für uns das originäre Kunstwerk neu, den Thrill, ohne doppeltes konzeptionelles Netz zu arbeiten, sowie eine Narration jenseits der Dekonstruktion (zum Beispiel *The Big One* [2005],²⁴ *Google Earth Art*[2008]²⁵. Das war neu, geheimnisvoll und wie bei einer Droge, wollten wir mehr davon.

Das postironische Manifest

Am Stephanstag 2008 schritten wir zur Tat und malten das langsam gereifte Kunstverständnis auf ein Stück Papier. Ein Pilz (= Com&Com mit all seinen Ideen und Kompetenzen) wirft seine Keime (= Werke) auf den Nährboden (= Rezipient / Gesellschaft), die, wenn gut und wahr, sich zu einer nachhaltigen Kolonie (= komplexes Werk, Wirkung und Identität) entwickelt und ihrerseits zum Sporenwurf ansetzt. Über dem Pilz strahlen die Fixsterne Authentizität, Schönheit (Magie), Emotionalität (Liebe) und Wahrheit, umgeben von der Atmosphäre (= Sinn). Natürlich waren wir erst auch peinlich berührt und haben herzlich gelacht. Aber da war was! Als nächstes verfassten wir dann zum Jahresende das first postironic manifesto und stellten es online:²⁶

1. Wir leben im postironischen Zeitalter. Ironischer Zweifel ist nur noch zur Lebensart erhobene Unzufriedenheit.
2. Wir beginnen das Verfahren des Zweifelns anzu- zweifeln.
3. Wahrheiten sind nicht länger unbedingt, sondern vorübergehend, wie es dem augenblicklichen Zweck gerade dienlich ist.
4. Die Welt ist mehr als sie ist.
5. Das Alltägliche dient als Versuchsgelände für den menschlichen Geist.
6. Alles ist erfüllt von Zauber und Schönheit.
7. Schönheit kann uns dazu anregen, bessere Menschen zu werden.
8. Aus Schönheit kann Liebe erwachsen.
9. Aus der Liebe folgen Wahrheiten.
10. Wir stehen an der Schwelle zu einer wunderbaren Sache: vor der Wiedergeburt unserer

Selbsterschaffung. Postironie meint völlige Vorstellungs- und Gestaltungsfreiheit.



Com&Com, Ohne Titel, 2010, Bleistift auf Papier, 60 x 42 cm, Courtesy Galerie Bernhard Bischoff & Partner, Bern

Als wir damit die postironische Ära ausriefen, glaubte uns natürlich erst einmal niemand, dass wir diese Gedanken auch nur ansatzweise ernst meinen könnten. Zu oft haben wir mit früheren Arbeiten genussvoll das Gegenteil propagiert. Auch die ästhetische Umsetzung (Manifesttafel in Regenbogenfarben) ließ den nicht ganz unbegründeten Verdacht zu, dies könnte eine bloße Fortsetzung unserer Appropriations- und Dekonstruktionsstrategien mit anderen Mitteln sein. Doch da mussten wir durch! Ein Blogeintrag von 2009 spiegelt die damalige Stimmung: „Wir sind es müde geworden, immer den Agent-Provocateur, den Betriebskaspar und die Superironiker zu geben. Das stetige Dekonstruieren, Brechen und Zweifeln 3. Grades kotzt uns an. [...] wir wollen lieber mal was Schönes, Bejahendes, Emotionales machen.“²⁷



Com&Com, Ender, Nr. 1, 2010, Keramik, 20 x 14 x 27 cm, Courtesy Galerie Bernhard Bischoff & Partner, Bern

Für uns ist ‚Postironie‘ eine Befreiung, eine komplette Neupositionierung und Neuausrichtung unseres Kunstbegriffs, Werkes und unserer Ziele, ein Paradigmenwechsel. Erleichternd für die innere wie äußere Wahrnehmung kam hinzu, dass das Kunsthaus CentrePasquArt in Biel uns zur selben Zeit eine erste Überblicksausstellung einrichtete samt begleitendem Ouvrekatalog.²⁸ Unter dem programmatischen Titel *La réalité dépasse la fiction*²⁹ wurden nicht nur erstmals vierzehn Jahre Com&Com wissenschaftlich aufgearbeitet und in die jüngere Kunstgeschichte eingeordnet, die Ausstellung machte auch wiederkehrende Themen und Brüche sichtbar. Selbst der Wandel zur Postironie ließ sich dadurch als eine überraschend konsequente Entwicklung nachvollziehen.



Com&Com, Ender, Nr. 1–5, 2010, Keramik, Maße 18 x 9 x 6 cm bis 33 x 23 x 27 cm, Ausstellungsansicht Kunsthaus Zürich, Courtesy Galerie Bernhard Bischoff & Partner, Bern

Zu den postironischen Arbeiten von Com&Com

Die postironische Neuausrichtung manifestiert sich seit 2009 im gesamten Output von Com&Com, sowohl in einzelnen Kunstwerken als auch in Performances, Aktionen, Partizipations- und Kollaborationsprojekten und Lehrveranstaltungen. Nachdem wir uns jahrelang hinter dem Werk und der kollektiven und industriellen Produktion verbergen konnten, nahmen wir nun selbst den Stift, Pinsel oder das Messer in die Hand. Computer und Photoshop wird es zwar weiterhin in unserem Werk geben, neu kam nun aber die persönliche Handschrift hinzu. In Zeichnungen (2010) begannen wir den Alltag, die Natur und Brauchtumsmotive zu untersuchen, die später teils in Skulpturen und Aktionen wiederkehren sollten. Auch in der Malerei widmeten wir uns – nach Motiven aus der fiktionalen Welt des Filmes (*The Big One*, 2005–08) – fortan Bildern aus der realen Welt: in der Serie *Clouds* (2011) zeigen wir in großformatigen Airbrush-Bildern den Himmel über uns, so wie wir ihn wahrnehmen.



Com&Com, Baum 2, 2011, 400 x 400 x 600 cm, Installationsansicht, a.u.t. Innsbruck, Foto: Com&Com



Com&Com, Baum 2, 2011, 400 x 400 x 600 cm, Installationsansicht, a.u.t. Innsbruck, Foto: Com&Com



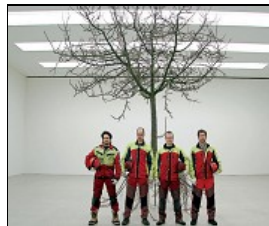
Com&Com, Reconstructing Tree (Performance), 16.12.2010, a.u.t. Innsbruck, Foto: Com&Com



Com&Com, Reconstructing Tree (Performance), 16.12.2010, a.u.t. Innsbruck, Foto: Com&Com



Com&Com, Deconstructing Tree (Performance), 14.03.2010, Kunsthaus CentrePasquArt Biel, Foto: Daniel Schmid, Biel



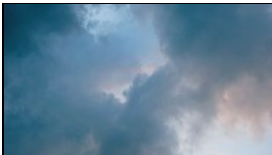
Com&Com, Deconstructing Tree (Performance), 14.03.2010, Kunsthaus CentrePasquArt Biel, Foto: Daniel Schmid, Biel



Com&Com, Baum, 2010, Holz, 400 x 400 x 530 cm, Installationsansicht
Kunsthau CentrePasquArt Biel,
Foto: Daniel Schmid, Biel

Das Interesse an den eigenen Wurzeln führte uns zur Volkskultur. Inspiriert durch den alten Appenzeller Volksbrauch der „Beechüe“ (= Beinkuh, eine Art geschnitztes Artbrut?Tier aus Ästen), schufen wir die figurativen Skulpturengruppe *Ender* (2010) und setzten sie in Keramik oder vergrößert in Holz um. Das Schnitzen als spielerisches, skizzenartiges Arbeiten nutzten wir seitdem verschiedentlich. Auf einem Symposium ließen wir eine ganze Gruppe prominenter Akademiker wild drauflos schnitzen – mit höchst interessanten Resultaten. Die Arbeit mit Holz brachte uns unweigerlich zum Baum und dem Wunsch, das sichtbar zu machen, was man sonst nicht sehen kann: die Wurzeln, die Basis, das Fundament. Mit *Baum* (2010) und *Baum 2* (2010) haben wir in einem komplizierten Ausgrabungsprozess zwei Bäume samt Wurzeln frei gelegt und als Skulpturen im ‚White Cube‘ präsentiert. Damit erlangten wir ein für unser Werk bislang ungekannten Grad an Ergriffenheit und Erhabenheit sowie die Einlösung des Manifestes: Postironie ist das Zulassen von Emotionen und Mut zum Pathos und großen Gefühlen, Post-ironie ist eine staunende Betrachtung des Realen, des Einfachen und des Zaubers im Alltag. Postironie ist die Feier des Lebens, der Natur und der Schönheit.

Neben der Natur wurde zunehmend auch der eigene Körper wichtig und im Rahmen mehrerer Performances getestet. In *Deconstructing Tree* (2010)³⁰ zerlegten wir den ausgegrabenen Baum in einer musikalisch untermalten Abschiedszeremonie rituell mit Motorsägen. Die einzelnen Teile versahen wir mit nummerierten Plaketten und verteilten sie an das anwesende Publikum – auf dass der Baum nach seinem Leben in der Natur und in der Kunst einen weiteren Zyklus im Leben aufnehmen möge. In *Reconstructing Tree* (2010)³¹ haben wir dagegen bereits während der Ausstellung den Baumstamm entfernt und daraus zwei Langbögen und Pfeile geschnitzt. In einer Performance zum Ende der Ausstellung schossen wir damit im Museum auf den aufgestellten Wurzelstock. Der Baum schoss sich selbst ins Herz.



Com&Com, Cloud (Himmel über Oberschan), 2011, Airbrush, Acryl auf Leinwand, 190 x 340 cm, Sammlung Marlies Kornfeld, Bern



Com&Com, Niveau (nulla dies sine linea), Aktion mit Bazon Brock, 28.09.2010, Neue Pinakothek der Moderne, München, Foto: Anna Luft, München

Verschiedene Modelle der Kollaboration, Partizipation und Experiment lösten Praxen der früheren ironischen Arbeiten wie Fake, Hacking, Manipulation und Verführung ab. In der Zusammenarbeit mit Bazon Brock gingen wir eine Verbindung von Theorie (Brock) und künstlerischer Praxis (Com&Com) ein. In der Performance *Niveau (nulla dies sine linea)* (2010)³² versuchten wir auf Trampolinen springend in drei Meter Höhe eine möglichst gerade Linie quer durch die Neue Pinakothek in München zu ziehen, während Brock einen Vortrag zur Zukunft des Designs hielt. Mit dem Online-Partizipationsprojekt *Making Ideas* (seit 2009)³³ schufen wir eine Vermittlungsplattform zur Förderung und Realisierung von Ideen. In einer Offline-Version führten wir das Konzept auch mit einer Gruppe von Patienten einer psychiatrischen Klinik in Wil / St.Gallen durch. So hat sich mit der postironischen Haltung unsere weitere Vermittlungs- und Unterrichtsarbeit verändert. Wir konzipieren verstärkt kollaborative Formate, sowohl im realen wie auch virtuellen Raum: gemeinsame Blogprojekte, Ausstellungen, Vortragszyklen,

Exkursionen oder Wanderungen.

Das jüngste, eben gestartete Partizipationsprojekt *BLOCH* (2011)³⁴ ist ein multidisziplinäres Reise-Projekt, das zeitgenössische Kunst und Volkskultur verknüpft. Ausgangspunkt ist der Ostschweizer Fastnachtsbrauch ‚Bloch‘, bei dem in einer ganztägigen Prozession zwanzig Männer einen zwei Tonnen schweren Fichtenstamm (= Bloch) zwischen zwei Dörfern hin- und zurückziehen. Am Ende wird der Stamm an den Meistbietenden versteigert, was man mit einem ausgelassenen Fest feiert. 2011 hat Com&Com diesen Fichtenstamm erworben, verarbeitet ihn aber nicht wie sonst üblich zu Schindeln, Möbeln oder Brennholz, sondern schickt ihn erneut auf Reisen – nicht mehr nur ins Nachbardorf, sondern einmal um die Welt. In mehreren Etappen besucht *BLOCH* verschiedene Länder, Kulturkreise und Menschen, tritt mit ihnen in Dialog. In einer gemeinsamen Prozession und diversen Aktionen rund um den Stamm werden kultureller Austausch und Global Culture aktiv praktiziert und das herkömmliche Verständnis von Tradition und Brauchtum erweitert. Derzeit bereiten

wir *BLOCH* für seine große Reise vor, die im Frühjahr 2012 über mehrere Stationen in Europa (Schweden, Deutschland, Polen) nach China führen wird.

Post-Post-Ironie

Und bevor jemand fragt „what’s next?“ Wir wissen es nicht. Gut möglich, dass Postironie schon bald einen neuen Namen trägt – welchen, ist gar nicht so entscheidend, solange dabei Kunst entsteht, die etwas bewirkt. Was von der Postironie jedoch mit Sicherheit bleiben wird, ist die Hoffnung auf Wandel und auf eine bessere Welt, frei von Sarkasmus und Zynismus. Damit verbunden ist die Einladung, das reiche Leben und dessen Schönheiten und Wahrheiten zu entdecken, in dem man neugierig ist, auf einander zugeht und zusammen nach kreativen Lösungen sucht. Und was ebenfalls bleibt, ist die Haltung, Fragen und Probleme frontal anzugehen, Verantwortung zu übernehmen, den Mut zur Utopie und zu schönen Ideen zu haben und keine Angst vor Scheitern, Peinlichkeiten und großen Gefühlen. Denn dann gewinnt am Ende wirklich jeder.

Anmerkungen

¹ David Forster Wallace, „E Unibus Pluram: Television and U.S. Fiction“, in: *The Review of Contemporary Fiction*, 13, Champaign 1993, S. 151.

² Vgl. Jedediah Purdy, *Das Elend der Ironie*, Hamburg 2002.

³ Ebenda, S. 83.

⁴ Vgl. Alex Shakar, *Der letzte Schrei*, Hamburg 2002.

⁵ Alex Shakar, *The Savage Girl*, New York: 2001, S. 140.

⁶ Ebenda, S. 124.

⁷ <http://www.themillions.com/2011/07/the-year-of-wonders.html> (abgerufen am 30.7.2011).

⁸ Vgl. z. B. Roger Rosenblatt, „The Age of Irony Comes To An End“, in: *Time Magazin*, 16.9.2001.

⁹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Postironie> (abgerufen am 30.7.2011).

¹⁰ Sebastian Plönges, „Postironie als Entfaltung“, in: Torsten Meyer, Wey-Han Tan, Christina Schwalbe, Ralf Appelt (Hrsg.), *Medien und Bildung. Institutionelle Kontexte und kultureller Wandel*, Wiesbaden 2011, S. 438–446.

¹¹ www.postirony.com.

¹² Jörg Heiser, „Im Ernst – von polemischer Ironie zur postironischer Vernetzung in der Kunst des Rheinlands und überhaupt“, in: Markus Heinzelmann / Stefanie Kreuzer (Hrsg.), *Neues Rheinland. Die postironische Generation*, Ausst.-Kat. Museums Morsbroich, Berlin, 2010, S. 19.

¹³ Vgl. Markus Heinzelmann / Stefanie Kreuzer (Hrsg.)

¹⁴ Presstext auf: <http://www.museum-morsbroich.de/> (abgerufen: 30.7.2011).

¹⁵ Stefanie Kreuzer, „Gegenrede – Ironie“, in: Heinzelmann / Kreuzer (Hrsg.), S. 43 ff.

¹⁶ Noemi Smolik, „Ein Manifest für politisch wirksame Kunst“, in: Heinzelmann / Kreuzer (Hrsg.), S. 35 f.

¹⁷ Markus Heinzelmann, „Vorwort“, in: Heinzelmann / Kreuzer (Hrsg.), S. 7.

¹⁸ Michael Kohler, „Totes Heim, Glück allein“, in: http://www.art-magazin.de/kunst/35806/neues_rheinland_leverkusen (abgerufen am 30.7.2011).

¹⁹ Jörg Heiser, S. 19.

²⁰ <http://www.youtube.com/watch?v=SDdjRZlXGpE>.

²¹ <http://www.youtube.com/watch?v=7vvtlaWZQMl>.

²² www.mocmoc.ch;

http://www.youtube.com/watch?v=r3_SNIWx-NA.

²³ www.gugusdada.net;

<http://www.youtube.com/watch?v=tlxCBnCDns>.

²⁴ www.thebigone.ch;

http://www.youtube.com/watch?v=ajtpIMv_P2k.

²⁵ <http://www.youtube.com/watch?v=cVGdI7JiZCQ>.

²⁶ Vgl. www.postirony.com.

²⁷ <http://beizzweinnull.wordpress.com> und Diana Porr, „If Enough People Believe In The Same Thing, Then That Becomes Reality“, in: Johannes M. Hedinger / Marcus Gossolt (Hrsg.): *Lexikon zur zeitgenössischen Kunst von Com&Com*, Zürich, 2010, S. 428.

²⁸ Vgl. Hedinger / Gossolt (Hrsg.).

²⁹ <http://www.youtube.com/watch?v=a0V0FI4HXB8>.

³⁰ http://www.youtube.com/watch?v=pf4E_h70TU.

³¹ <http://www.youtube.com/watch?v=ncpPBg3SDO4>.

³³ www.makingideas.net.

³⁴ www.bloch23781.com.

³² <http://www.youtube.com/watch?v=8eHVfwUtG7c>.



Johannes M. Hedinger. Foto: Hanna Hölling

Johannes M. Hedinger

geb. 1971 in St. Gallen, Künstler und Kunsthistoriker, Studium der Kunst an der Zürcher Hochschule der Künste und an der UCLA Los Angeles sowie Studium der Kunstgeschichte, Filmwissenschaft und Germanistik an der Universität Zürich, derzeit Doktorand an der Universität Zürich und Dozent an der Hochschule der Künste Zürich sowie an der Universität zu Köln, 1997 Gründung des Kunstlabels Com&Com mit Marcus Gossolt – www.com-com.ch.

Archiv: [Bandübersicht](#) | [Ausstellungen](#) | [Künstlerlexikon](#) | [Institute](#)

Aktuell: [Nachrichten](#)

Kunstforum: [Startseite](#) | [Abonnement](#) | [Testabonnement](#) | [Anzeigen](#) | [Impressum](#)

Kontakt:

Fragen zu Abonnement und Vertrieb: vertrieb@kunstforum.de | Technische Fragen und Fragen zu Login,

Passwort und Internet: kunstforum@artcontent.de | Anzeigenkontakt: anzeigen@kunstforum.de